



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Musikalisches Der Woche

---

---

Und bin manchmal undankbar oder träge nicht mehr tragen zu wollen die Würde meiner, sehnd irgend einer zu sein, der treues Glied eines Bekenntnisses und einer Gemeinschaft ist und sein Tagewerk tut wie unterm Tuch eines Schlafs.

*Maximilian Maria Ströter.*

---

## MUSIKALISCHES DER WOCHE

Wer von dem letzten Orchesterkonzert mit drei Uraufführungen eine sensationelle Beziehung zum Jenseits der Tonalität als dem Alleinseligmachenden erwartete, kam ebenso wenig auf seine Rechnung wie der extreme, unentwegte Verdämmer aller tonalen Diesseitigkeit, der in ihr die Ausdrucksimpotenz für das moderne Empfinden sieht. Und wer in den weitenden Tonmaßen eines Orchesterkörpers oder einer Menschenstimme die Größe der musikalischen Gestaltung sucht, war auch fehl am Orte. — Was an H. Bischoffs d-moll-Symphonie interessierte, lag nicht in innigster Nachbarschaft mit Persönlichkeitswerten und musikalisch tief fundierten, ungerufen ausströmenden Ideen, hielt vielmehr nur auf gute verbindliche, nicht stark überzeugende, manchmal etwas gespreizte, aber tüchtig erarbeitete Haltung. Die wertet sich leider nur nach Augenblickserscheinungen und kämpft mit Mühen um Bestand vor dem Forum bereichernder Dauerqualitäten. — G. Bagier's Orchesterlieder liegen tiefer. Ihre Textprobleme gleiten in verdeckten Bahnen des Symbolisch-Seelischen und reizen die gestalt-schaffenden Stimmungs- und Schöpfungskräfte der Musik. Diese kristallisieren sich in Bagiers musikalischer Phantasie zu eigenartig aparten Melos und charakterisierenden Farben, verzichten auf beherrschenden Vortritt und führen im Dienste der ganzen Lebensgewinnung eine opferfreudige, Letztliegendes deutende Regie der Unsagbarkeiten, zu der Frau Dr. Bagiers weiche Stimme in außerordentlich geistig-zuchtvoller Linienführung die teilnehmende, menschliche Verbindung schuf. — Diese Musik beweist die Möglichkeit des eigenen Ausdrucksstils auch ohne bedingungslose Verpflichtung an einseitig extreme, atonale Mittel, wenn Persönliches in einer bewegten Seele zum Mitteilen drängt. — Gustav Erlemann's Bilder aus der Champagne sollten im ersten Teil: „Roma antike“ Empfindungsrenaissance geben, von welcher schweren, eigentlich nur beschränkt mög-

---

lichen Aufgabe ein geringer Teil gelöst wurde. Auch das „Rom von heute“ blieb in gut geglätteter Formbehandlung und geschickten äußern Beziehungen stecken, ohne vom ästhetischen Schein zur Tiefe des Ausdrucks den Weg zu finden. E. S.

## DAS REGENLIED

Der Regen singt, der Regen klingt  
So süß in unsre Ohren;  
Er spinnt uns ein. Sein Netz umschlingt,  
Umschließt uns. —

„Weltverloren“

Sind wir uns selber wieder nah;  
Es schlossen alle Tore  
Der Himmel. Und die Nacht ist da,  
Und leise in die Ohren  
Singt immer noch das Regenlied,  
Und klingt in Dächerrinnen  
So kühl und dunkel, schwer und müd  
Und traumhaft wie mein Sinnen.

*Karl Röttger.*

## CHARONTISCHE SPRÜCHE

1.

Du sollst alles schau'n, wie's ist —  
Du sollst alles bau'n, wie's dir wird —  
Du sollst vertraun, daß du bist —  
Dir soll nicht graun, vor dem, was du wirst —  
Sage du ja zu jedem Nein —  
Türme du jedes Ja auf jedes Ja  
Hoch, o dein Turm wird nicht fall'n —  
Sondern mit deinem Arm hebst du ihn über dich.